

Von Kriegszeiten geprägte Musik

Je ein Werk von Maurice Ravel und Olivier Messiaen bildeten das Programm des dritten Sommerklänge-Konzerts in Muri.

Jürg Röthlisberger

Die erste Hälfte spielte das Ensemble Chamäleon in der seit vielen Jahren bewährten Kernbesetzung: Tobias Steymans, Violine, Luzius Gartmann, Violoncello und Madeleine Nussbaumer, Klavier. So überzeugte von Anfang an ein fast nachwandlerisch sicheres Zusammenspiel, unabhängig von der Akustik immer wieder neuer Räume, aber mit zusätzlicher Konstanz durch den Steinway-Flügel, der wohl schon Dutzende von Malen für das Ensemble Chamäleon die Reise Tessin-Innerschweiz retour angetreten hat.

Von «Repertoire» kann man für dieses Trio eigentlich nicht reden; bei zahlreichen Besuchen für Konzertbesprechungen hat der Schreibende noch kaum je zwei Mal die gleichen Kompositionen gehört. Gerade dieses letzte Programm verlangte für die drei bis vier Mitwirkenden einen grossen Aufwand zum Einstudieren des anspruchsvollen Notentexts. Das Werk in a-Moll ist Ravels einziges Klaviertrio. Es entstand 1914 und wurde wenige Tage nach Beginn des Ersten Weltkriegs abgeschlossen.

Vertontes Kapitel aus der Bibel

Viel stärker ist der Kriegs-Bezug beim Quartett von Olivier Messiaen für Violine, Klarinette, Violoncello und Klavier. Der Komponist nannte es «Quatuor pour la fin du temps» («Quartett zum Ende aller Zeiten»). Er schrieb es als deutscher Gefangener in einem Lager bei Görzitz, wo 1941 auch die Urauffüh-



Das Ensemble Chamäleon erhielt vom Luzerner Klarinettenisten Stojan Krkuleski (rechts).

Bild: Matthias Jurt (Muri, 24. Juli 2022)

Gratis ans vierte Konzert

Am vierten Sommerklänge-Konzert mit dem Titel «Inniges Leuchten» interpretieren die Zuger Violinistin Esther Hoppe und der taiwanesischen Pianist Jung Hu drei Brahms-Sonaten. Für dieses Konzert am **Sonntag, 31. Juli**, verlost die «Zuger Zeitung» heute ein Ticketpaar. Die Vor-

stellung startet um 17 Uhr im Zentrum Sonnenberg an der Landhausstrasse 20 in Baar, nahe beim Zuger Kantonsspital. Wählen Sie heute **Punkt 14.30 Uhr** die Nummer **0800 800 409**. Wenn Sie als Erste oder Erster durchkommen, haben Sie die Konzerttickets gewonnen. (red)

rung stattfand. Selbst Jahrzehnte später beeindruckt die eigenwillige Form. Als tief religiöser Mensch verstand Messiaen die acht Sätze als Nachvollzug des zehnten Kapitels der Johannes-Offenbarung: sechs Sätze für die sechs Schöpfungstage, als siebenter Satz der Sabbat, an welchem sich Gott ausgeruht hat, und schliesslich die Auslöschung des Zeitgeschehens durch den Engel mit der

letzten Posaune. Man hörte kaum je ein Quartett im landläufigen Sinn: Der dritte Satz bestand aus einem Klarinetten-solo, vom Luzerner Gastsolisten Stojan Krkuleski hervorragend gestaltet. Der fünfte und achte Satz waren Duette für Cello resp. Violine und Klavier, und im sechsten Satz wurden ausschliesslich Oktav-Parallelen gespielt. Die stark expressionistische Grundstimmung

wurde von allen Teil-Besetzungen voll mitgetragen. Sie hätte nicht in eine konventionelle Form gepasst. Es ist verständlich, dass Messiaen später dramatische Grossformen bevorzugte und kaum mehr Kammermusik geschrieben hat.

Muri und sein Bezug zu Zug

Wie Urs Pilgrim von der Stiftung Muri Kultur erläuterte, bestanden immer wieder Beziehungen zwischen Zug und dem Kloster Muri. Zuger aus der Zurlauben-Dynastie waren wiederholt als Bauführer tätig, und die Orgel von 1790 stammte von der Zuger Orgelbauwerkstatt Bossart. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts äusserten sogar einige Gemeinden des Freiamts den Wunsch, sich dem Kanton Zug anzuschliessen. Der Saal war ursprünglich Bibliotheksraum für die Mönche. Nach der Aufhebung der Klöster durch die Aargauer Regierung 1841 diente er verschiedenen Zwecken: 1871 als Notspital für Verwundete der französischen Bourbaki-Armee, später als Pflegeheim und zeitweise als Turnhalle. Erst 1991 – also 102 Jahre später (!) – erhielt das Gebäude wieder das 1889 durch einen Brand zerstörte ursprüngliche Dach. Seither wird es als Kulturzentrum genutzt.

Für die Musik wie für die Sprachverständlichkeit erwies sich der voll besetzte Saal als akustisch geeignet. Einziger Schwachpunkt: Wegen zu grosser Hitze mussten die Fenster offen bleiben, und so wurden einige Piano-Stellen durch den nahen Strassenverkehr beeinträchtigt.

Mit einem Kinderbuch gegen Mobbing

Passend auf den Schulstart hin publiziert Chris Oeuvray ihr erstes Kinderbuch «Jacky und die Rasselbande».

Interview: Linda Leuenberger

Er mag Schmetterlinge, isst gerne rote Beeren, sieht sonderbar aus und wird ständig gehänselt. Kater Jacky ist nicht besonders mutig. Plötzlich verschwindet seine Familie spurlos und er muss sich auf der Suche nach Futter selber durchschlagen. Erfolgreich. Sein Selbstbewusstsein wächst. Da merkt er, dass er, der gehänselte Kater, auch gemein gewesen ist zum Hund im Quartier. Er denkt sich einen Plan aus, mit dem er gegen die Hänseleien vorgehen will.

Ob ihm die anderen Tiere folgen werden, lässt sich Ende August im ersten Kinderbuch von Chris Oeuvray nachlesen. Nach einem Roman und einem Thriller für Erwachsene bringt sie nun «Jacky und die Rasselbande» auf den Markt – ein Kinderbuch, das von Mobbing handelt.

«Ich war immer «die Welsche»»

Über die Jahre hinweg hat sich Chris Oeuvray immer wieder neuen Aufgaben angenommen

und neue Nischen geschaffen. Um einige zu nennen: Sie war Präsidentin der FDP Stadt Zug und leitete später das Zuger Care Team. Heute tritt die 55-Jährige als Narzissmusexpertin, Lebensberaterin, Mobbing-coach und Mediatorin auf und kandidiert zum zweiten Mal für den Kantonsrat. Wie ihr übriges Engagement hat auch das neue Kinderbuch viel mit ihrem eigenen Leben zu tun, wie sie sagt.

Chris Oeuvray, als Kind wurden Sie gehänselt. Weshalb?

Mein Vater stammt aus dem Welschland und ich habe, vor meiner Einschulung, nur Französisch gesprochen. Damit unterschied ich mich von den Kindern meiner Klasse. Ich war immer «die Welsche». Und wurde darum gemobbt.

Was hat das mit Ihnen gemacht?

Ich habe mir damals überlegt, was ich tun könnte, damit mich die anderen nicht mehr mobben. Meine Strategie war: zu-



Zwei Jahre lang hat Chris Oeuvray an ihrem Kinderbuch gearbeitet.

Bild: Maria Schmid (Zug, 20. Juli 2022)

rückmobben. Teils wirklich hart. Das tat mir auch leid. Aber es war meine einzige Möglichkeit, mich zu verteidigen, indem ich selber angreife.

Sie waren also Opfer und Täterin gleichzeitig. Wie Jacky im Buch.

Ja. Und in beiden Rollen habe ich mich unwohl gefühlt, war unglücklich. Ich habe das damals mit mir alleine ausgemacht, ich

dachte, ich könne mit niemandem reden. Ich habe mir eine harte Schale zugelegt, um meinen weichen Kern zu schützen.

Wie geht es Ihnen heute?

Ich glaube, ich bin auf meinem Weg immer stärker geworden, indem ich weicher geworden bin. Als junge Erwachsene habe ich gedacht, ich sei stark, doch eigentlich war ich nur hart. Ich war sehr streng mit mir selber.

Mittlerweile bin ich gelassener, zufriedener. Ich bin eine Macherin und erfinde mich immer wieder selber. Das hilft, alte Wunden zu heilen.

Was würden Sie Eltern raten, deren Kind in derselben Situation ist wie Sie damals?

Das Allerwichtigste ist: Wenn das Kind etwas erzählt, egal ob es übertreibt oder nicht, müssen die Eltern zuhören und es ernst nehmen. Es soll wissen, dass es das Mobbing nicht ertragen und über sich ergehen lassen muss. Sonst wird es möglicherweise auch später Mühe haben, mit Konflikten umzugehen und Grenzen zu ziehen. Und dann würde ich raten, gemeinsam mit dem Kind ein Mobbingtagebuch zu führen.

Ein Mobbingtagebuch?

Genau. Dann setzen sich die Eltern regelmässig mit dem Kind zusammen und schreiben auf, was dem Kind passiert ist. Für das Kind ist dann klar: Okay, jetzt nimmt mich das Mami oder der Papi ernst, sie sehen mich. Schon nur durchs Aufschreiben

kann sich das Kind anders mit dem Erlebten befassen und Lösungen finden. Sollte das nicht der Fall sein, würde ich das Gespräch mit der Lehrperson oder der Schulleitung suchen und ihr das Tagebuch zeigen.

Planen Sie weitere Kinderbücher zu publizieren?

Könnte sein. Ideen habe ich jedenfalls viele.

Lassen Sie hören.

Zum Beispiel: Wie gehe ich damit um, wenn ein Elternteil schwer krank ist? Wenn das Haustier stirbt? Mit Trauer allgemein? Oder mit Entscheidungsschwierigkeiten: Wie wähle ich zwischen mehreren Optionen und was passiert, wenn ich falsch entscheide? Was ist der Sinn des Lebens?

Das sind grosse Fragen.

Ja, beinahe philosophisch. Kinder gehen mit diesen Themen anders um als Erwachsene. Solche Gespräche erweitern ihren Geist – so entwickeln sie sich zu selbstbewussten Menschen.